

5 Wettbewerbsethik: Schöpferische Zerstörung, Wohlstand für alle und Utilitarismus

5.2 Wettbewerb als Wohlstandsmaschinerie – für wen? Utilitaristische Irrungen

1. Kritik des makroökonomischen Ökonomismus: „Effizienz“ statt Gerechtigkeit	2
2. Die Standardsicht: „Effizienz“ als Weltnutzenmaximierung – Kritik des Utilitarismus	3
3. Die utilitaristische Aufrechnungslogik.....	5
4. Die Sinnlosigkeit der Weltnutzenmaximierung.....	6
5. Zwei Rettungsversuche der Orientierung am „Gesamtnutzen“	8
6. Fazit: Von der Effizienzfrage zur Gerechtigkeitsfrage	14
7. Die Alternative zum unbegrenzten Wettbewerb: Die Einbettung des Marktes und die Beschränkung des Wettbewerbs	18

1. Kritik des makroökonomischen Ökonomismus: „Effizienz“ statt Gerechtigkeit

Grundthese der Standardökonomik: Wenn die Marktakteure „rational“ handeln und (daher) Wettbewerb herrscht, dann sind [von Fällen des „Marktversagens“ abgesehen] die Marktergebnisse „effizient“.

„Langfristige Gewinnmaximierung ist ... nicht ein Privileg der Unternehmer, für das sie sich ständig entschuldigen müssten, es ist vielmehr ihre moralische Pflicht, weil genau dieses Verhalten ... den Interessen der Konsumenten, der Allgemeinheit, am besten dient.“ (Homann, K./Blome-Drees, F. : Wirtschafts- und Unternehmensethik, Göttingen 1992, S. 38f.)

„Die unsichtbare Hand ... führt alle Aktivitäten im Markt zum bestmöglichen Ergebnis vom Standpunkt der ökonomischen Effizienz... Und aus diesem Grund vertreten Nationalökonomien in der Regel die Auffassung, dass freie Märkte die beste Organisationsform für ökonomische Aktivitäten sind.“ Mankiw, G./Taylor, M.: Grundzüge der Volkswirtschaftslehre, 4. Aufl., Stuttgart 2008, S. 176.

→ „effizient“, nützlich, vorteilhaft **für wen?**

Drei Möglichkeiten der Beantwortung der Frage: „Effizienz“ für wen?

- Pareto-Effizienz: Der durchsetzbare Vorteil eines jeden Einzelnen. → Ethik des Rechts des Stärkeren (s.u. Exkurs in Abschnitt 5)
- Utilitarismus: Steigerung „der Gesamtwohlfahrt“
- Heuristisch: „Wohlstand für alle“ (Ludwig Erhard)

2. Die Standardsicht: „Effizienz“ als Weltnutzenmaximierung – Kritik des Utilitarismus

„Effizienz“ = „soziale“ oder „gesellschaftliche Wohlfahrt“; „Gesamtrente der Gesellschaft“. Diese ist zu „maximieren“.

„Die Kernfrage der Effizienz richtet sich darauf, ob der Kuchen so groß wie möglich ist“. Und das ist er, wenn „ein Gut ... zu den geringstmöglichen Kosten produziert wird.“
Mankiw/Taylor, S. 172 f.

Aber wer isst den „Kuchen“? – Und wie kommt es dazu, dass er immer größer wird?

5.2 Wettbewerb als Wohlstandsmaschinerie – für wen? Utilitaristische Irrungen – Ulrich Thielemann

Die „wettbewerbliche Ordnung ... ermöglicht es, *den gesamtwirtschaftlichen Nutzen* zu maximieren. Damit erfüllt die Wettbewerbsordnung an sich schon soziale Kriterien.“ Ulf Böge, Präsident des Bundeskartellamtes von 1999 bis 2007 (2004: 32).

Mehr Wettbewerb führt zu „größeren Effizienzgewinnen, die *der Gesellschaft als ganzer* zugutekommen.“ Bork (1978: 112).

„Der Wettbewerb zwingt die Individuen das zu tun, was auch *dem Gesamtinteresse* dient“. Mantzavinos (1994: 73).

Offene Märkte haben eine „*netto* wohlfahrtssteigernde“ Wirkung. Gundlach/Klodt/Langhammer/Soltwedel (1996: 52).

Der Wettbewerb dient „der gesamtwirtschaftlichen Wohlfahrt *per Saldo*“. Becker (1998: 8).

Offenbar gibt es im Wettbewerb Gewinner und Verlierer.

Es ist also nicht die „Effizienz“ eines jeden einzelnen, die hier „maximiert“ werden soll. Sondern:

„*Die Welt insgesamt* gewinnt aus freiem internationalem Handel.“ Siebert (1997: 173)

„Wettbewerb ist kein Nullsummenspiel.“ Geschätzte Zustimmung unter etablierten Ökonomen: 98%

Die Ausnutzung „komparativer Kostenvorteile“ ist „für die *Welt insgesamt* besser“. Stiglitz (1999: 70).

3. Die utilitaristische Aufrechnungslogik

Utilitarismus: „Das größte Glück der größten Zahl.“ (Hutcheson)

Im Utilitarismus gibt es nur ein Rechtssubjekt: „die Welt“. Wir Menschen haben die „Pflicht“ zur Weltnutzensteigerung. Als Rechtssubjekte *repräsentieren* wir bloß Nutzenquanten am „fiktiven Körper“ „der Welt“ als der „Summe der Interessen der verschiedenen Glieder ... der Gemeinschaft“ (Bentham 1992: 57).

Das utilitaristische Prinzip ist das einer abstraktiven ‚Weltnutzenmaximierung‘. Richtig ist eine Handlung oder Unterlassung nach utilitaristischer Logik, wenn sie den Weltnutzen steigert bzw. wenn „die Welt insgesamt ... gewinnt.“ (Mill 1992: 91).

→ Der vergleichsweise höhere Nutzen des einen wird durch den damit einhergehenden vergleichsweise kleineren Schaden des anderen überkompensiert – und damit gerechtfertigt.

Arbeitnehmer, deren „Löhne unter Druck geraten“, erfahren „Nachteile“. Diese sind aber „kein volkswirtschaftlicher Nachteile“, denn der Wettbewerb auf den (internationalen) Arbeitsmärkten werde „Deutschland im Ganzen“ [und letztlich „der Welt insgesamt“, A.d.V.] „Vorteile“ bringen. Hans-Werner Sinn (2005)

“It is inevitable that reforms designed to remove sources of inefficiency in the economy will create some losers as well as winners... But the costs experienced by some individuals or communities are not sufficient reason to forego reforms that are of substantial net benefit to the community as a whole.” [Australian] Productivity Commission (2004).

4. Die Sinnlosigkeit der Weltnutzenmaximierung

Der Utilitarismus dürfte den Kern der „impliziten Ethik“ (Brodbeck) der Lehrbuchökonomik bilden. (Auch derjenigen Kritiker, die überall „Marktversagen“ wittern. Denn der Markt „versagt“ hier allein in Hinblick darauf, „die Effizienz“ bzw. „die gesamtgesellschaftliche Wohlfahrt“ zu maximieren.)

Der Utilitarismus überträgt das Maximierungsstreben des Homo oeconomicus auf das vorgestellte Rechtssubjekt ‚die Welt‘, die hier wie ein Mann (oder natürlich wie eine Frau) vorgestellt wird, der „seinen“ Nutzen maximiert. Es bedient sich dabei der Marktteilnehmer, indem es deren Verluste und Gewinne zu einem, zu seinem Gesamtgewinn aufrechnet, ganz so wie ein Unternehmen in seiner Gewinn- und Verlustrechnung.

Fraglich ist nicht, ob der Wettbewerb „die Gesamtwohlfahrt“ (gemessen im BIP-Wachstum) steigert, sondern die Sinnhaftigkeit und die Legitimität des Kriteriums selbst.

Wie kann es sein, dass „die meisten Ökonomen den Zusammenbruch dieser Art des Denkens“, nämlich, „dass jede wirtschaftspolitische Maßnahme letzten Endes durch die Bedürfnisbefriedigung der sozialen Gesamtheit gerechtfertigt werden soll“, „nicht in vollem Umfang zugeben ...“, obwohl die Fiktion einer sozialen Wohlfahrtsfunktion massiv und überzeugend kritisiert worden ist“. Mantzavinos (2005: 212)

5. Zwei Rettungsversuche der Orientierung am „Gesamtnutzen“

1. Rettungsversuch: Die „Irrelevanz“ „pekuniärer Effekte“

"Economists are agreed that governmental action to reduce the externality [market-transmitted externalities; pecuniary effects] is undesirable. Indeed most economists would agree that even private persons should be prohibited by law from attempting to reduce those externalities." Tullock, G.: Private Wants, Public Means, New York/London 1970, S. 161. [Vgl. zum Ganzen Thielemann, U.: Das Prinzip Markt, 1996, www.mem-wirtschaftsethik.de]

→ Dezisionistische Abwehr

2. Rettungsversuch durch das Kaldor-Hicks Kompensationskriterium?

„The gains of free trade will outweigh the losses for the country as a whole. Thus, the winners can afford to compensate the losers.“ Kapstein (1996: 26)

„Für die Welt insgesamt bedeutet die tiefe Liberalisierung zwischen EU und USA einen Anstieg des durchschnittlichen realen Einkommens um 3,27 Prozent. Damit liegt genug Geld auf dem Tisch, um die Verlierer zu kompensieren.“ Felbermayr, G. u.a.: Wem nutzt ein transatlantisches Freihandelsabkommen?, Bertelsmann Stiftung 2013.

Schlichte Umdefinition des utilitaristischen Gesamtnutzenkriteriums:

Aus „ökonomischer Sicht“ reicht es aus, dass die Gewinner die Verlierer kompensieren «*könnten*». „(Im Prinzip) können alle Länder von dieser Reduktion [der Handelskosten] profitieren.“ (Felbermayr; Hvh.U.T.)

Sie sollten gerade nicht kompensieren:

„Das Gesamtprodukt ist nur deshalb überhaupt vorhanden“ bzw. nur deshalb gewachsen, „weil die Einkommen für die verschiedenen Anstrengungen vom Markt mit wenig Rücksicht auf Wünsche oder Bedürfnisse geboten werden“. Hayek (1996: 189)

Dass die Gewinner die Verlierer *nicht* kompensieren, darin ist gerade die Quelle des Wachstums zu erblicken, denn nur so sind die Wettbewerbsverlierer gezwungen, «eigenverantwortlich» ihren Einkommensausfall durch Anstrengungen der Mehrproduktion selbst zu kompensieren.

Kompensation könnte „notwendig“ werden:

A. Um „sinnlose Katastrophen“ (Schumpeter) mit Blick auf das BIP-Wachstum zu vermeiden → Stillschweigende Anerkennung der Überforderung von Beschäftigten im Wettbewerb.

B. Paretianische Umdefinition von „Effizienz“:

„Es ist klar, dass eine Öffnung der Wirtschaft insgesamt Vorteile bringt. Um den Widerstand gegen Marktöffnung zu brechen, könnten die Verlierer entschädigt werden.“ Weiss (1990: XVI).

Exkurs zur Pareto-Effizienz

Pareto-Effizienz: Veränderung eines Interaktionsgefüges, bei dem niemand schlechter, aber mindestens einer besser gestellt wird, folglich das Kriterium der Besserstellung aller. Ethik des win-win.

“That which emerges from such voluntary trading is 'efficient' ... (and) it is a relatively small step which allows us to replace the word 'efficient' with 'just'.” James M. Buchanan, 1977. S. 128 f.

Aber der Wettbewerb schafft doch Verlierer?!

„Solange es auch Verlierer einer Entwicklung gibt, kann nicht von einer Pareto-Verbesserung gesprochen werden.“ Kirchgässner, 1988, S. 68

(vermeintlicher) Ausweg:

Die Pareto-Ökonomik, die den wahren (durchsetzbaren) Vorteil aller (eines jeden Einzelnen) zum Moralkriterium erhebt, lässt die Akteure auch im Modus des Vorteilsstrebens prozessieren. Pareto-Effizienz benennt ein Beurteilungskriterium und die praktische Maßgabe der Erreichung dieses Kriteriums in einem: Es ist das Vorteilsstreben der betrachteten Akteure, welches die Vorteile eben dieser Akteure generiert.

Intention: Rechtfertigung des Homo oeconomicus.

Vorteilsmessung: Status quo. Es bedarf einer “preagreement base for the measure of cooperative surplus” (Buchanan, 1991, S. 204).

Trick: Der Status quo liegt in der Zukunft! Manifeste Verluste = Investition. Auszahlung: Sonst wären die Verluste [angesichts der Übermacht anderer] noch viel höher.

Beispiel: Die Rechtfertigung der Wallstreet Bail-Outs:

„It is difficult to pass a bill that commits so much of the taxpayers' hard-earned money... But given the situation we are facing, not passing a bill now would cost these Americans much more later.” George W. Bush, 23.9.2008

“I am convinced that this bold approach [\$700 billion bailout package for financial firms] will cost American families far less than the alternative – a continuing series of financial institution failures and frozen credit markets unable to fund economic expansion.” Henry Paulson, 21.9.2008

Weitere Beispiele:

„Ich glaube, dass, obwohl dieser Weg [„Reformen“] so schwierig ist, er sich für Griechenland lohnen wird.“ Angela Merkel (2012)

→ Klärung des „tatsächlichen“ Machtgleichgewichts: Grundsatz paretianischer Ökonomik: Der wahre, durchsetzbare Vorteil des einen ist ohne den wahren, durchsetzbaren Vorteil des anderen, letztlich: aller anderen, nicht zu haben. Beide sind simultan definiert.

→ Ethik des Rechts des Stärkeren

6. Fazit: Von der Effizienzfrage zur Gerechtigkeitsfrage

Es ist falsch, den markt-wettbewerblichen Gesamtprozess unter dem Kriterium der „Effizienz“ zu beurteilen.

Da hier Menschen interagieren bzw. sich ins Verhältnis setzen, haben wir es mit Gerechtigkeitsfragen zu tun. Wir haben es mit politischen, nicht mit scheinbar technischen Fragen zu tun.

Zwei wettbewerbsethische Grundfragen:

1. Die teleologisch-ethisch Grundfrage

- Lohnt sich der Stress noch?
- Dient der Wettbewerb noch dem „guten Leben“?
- Inwieweit wollen wir ein Leben als Humankapitalinvestoren führen?
- Inwieweit soll unser Leben auf die Steigerung unserer „Wettbewerbsfähigkeit“ ausgerichtet sein?

- Kann die Ökonomisierung der Lebensverhältnisse zu weit getrieben sein?

Nach Ansicht der Marktlibertären niemals:

„Die Marktwirtschaft hält erhebliche Härten bereit“; „bezogen auf den Einzelfall gibt es immer ‚Verlierer‘. Und auch jene, die ‚im Spiel‘ sind, stehen als Arbeitnehmer oder als Selbständiger unter – oft massivem – Leistungsdruck“. „Der Nachteil, dass man selbst unter dem Leistungsdruck steht, wird überkompensiert durch die außerordentlich vielfältigen Vorteile, die einem aufgrund der Leistungen anderer, die ihrerseits unter Wettbewerbsdruck stehen, zuwachsen.“

Homann/Suchanek (2000: 243, 276 f.)

→ Anmaßung von Wissen + binäres Denken statt Gradualismus: Entweder es herrscht unbegrenzter Wettbewerb oder es gibt gar keine Markt, sondern Selbstversorgung oder „Zentralverwaltungswirtschaft“.

*„Das System der preisbildenden Märkte, die Marktwirtschaft, schafft per Saldo auch jenen, die mal verlieren, größere Vorteile als ein System der (von der Willkür einzelner abhängigen) Zuteilung nach Bedürfnissen. **Deshalb** sind Märkte das beste bisher bekannte Mittel zur Verwirklichung der Solidarität aller Menschen.“ Homann/Suchanek (2000: 277, Hvh.d.V.)*

2. Die deontologisch-ethische Grundfrage

Es ist „die Konkurrenz“, die „den einzelnen der Kontrolle des Marktes unterwirft, ihn weitgehend entmachtet, zur Leistungssteigerung zwingt, zu dauernden Anpassungen nötigt“. Eucken (1990: 237)

Wer „nötigt“ hier wen?

Bereits die „bloße Aufrechterhaltung des bestehenden Einkommensniveaus“ erfordere „Anpassungen“ – d.h. unternehmerische Anstrengungen der Neuausrichtung –, obwohl die Betroffenen „in keiner Weise für die Reduktion [ihres Einkommens] verantwortlich sind.“ Hayek (1978: 186 f.)

Es sind *andere*, die dafür kausal verantwortlich sind.

- Wir haben es mit Fragen der Fairness zu tun, nicht bloß mit Fragen der Solidarität mit ‚den Schwachen‘.
- Der Wettbewerbszwang ist nicht naturalen, sondern sozialen Ursprungs. Er geht von den Wettbewerbsfähigen bzw. -willigen aus – und dem Kapital. Nur „schieben“ sich „zwischen die beteiligten Menschen unpersönliche Instanzen“ (Weber, 1972, S. 709) → Instanz- und Adressatenlosigkeit der Marktmachtverhältnisse

Dürfen die unbedingt Wettbewerbsfähigen und -willigen (und das Kapital) die weniger Wettbewerbsfähigen und -willigen zum Lebensunternehmertum zwingen?

Beispiel Mankiw (S. 173)

„Effizient“ ist die „Allokation“ dann, „wenn ein Gut zu den geringstmöglichen Kosten produziert wird“.

→ Dürfen die Arbeitgeber die Löhne ‚so weit wie nur irgend möglich‘ drücken?

Die „Summe aller Renten“ wird „maximiert“, wenn jene Käufer nicht [mehr] „zum Zug kommen“, die den Preis eines Gutes „mit weniger als dem [aktuellen] Preis bewerten“. (Nachfragerwettbewerb)

→ Dürfen die Kaufkräftigen den weniger Kaufkräftigen das Gut vor der Nase wegschnappen?

7. Die Alternative zum unbegrenzten Wettbewerb: Die Einbettung des Marktes und die Beschränkung des Wettbewerbs

„Das System der preisbildenden Märkte, die Marktwirtschaft, schafft per Saldo auch jenen, die mal verlieren, größere Vorteile als ein System der (von der Willkür einzelner abhängigen) Zuteilung nach Bedürfnissen. Deshalb sind Märkte das beste bisher bekannte Mittel zur Verwirklichung der Solidarität aller Menschen.“ Homann/Suchanek (2000: 277, Hvh.d.V.)

Abgesehen davon, dass es sich nicht bloß um eine Frage individueller Vorteilskalkulationen handelt – die Alternative zum unbegrenzten Markt und zum sich ‚eigendynamisch‘ endlos verschärfenden Wettbewerb ist nicht „ein System der ... Zuteilung“, sondern schlicht ein relativierter, ein „eingebetteter“ Markt und ein begrenzt ablaufender, gebändigter Wettbewerb.

Zwei Ebenen:

Individualethisch: Nicht alles herausholen, was sich herausholen lässt.

Ordnungsethisch: Sicherstellen, dass der gemäßigt Wirtschaftende im (globalen) Wettbewerb nicht der Dumme ist.